



BIG IN JAPAN

*Squier Precision
Bass JV Series*

Nach der Übernahme des Namens „Fender“ durch den Mischkonzern CBS und der Weiterführung der Instrumentenproduktion 1965, waren die Gitarren und Bässe nicht mehr dieselben wie noch unter der Leitung von Leo Fender. Mitte der siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts hatte die Firma Fender arge Schwierigkeiten, die Qualität der Gitarren und Bässe sank kontinuierlich.

Von Leif Bendt

So wurden zum Beispiel die Frässhablonen nicht erneuert, was zur Folge hatte, dass die Halstaschen nicht mehr passgenau waren und sich die Hälse hervorragend zum Winken eigneten. Die Musiker sahen sich nach anderen Instrumenten um und begannen, gebrauchte Gitarren und Bässe zu kaufen. Auf diese Weise entstand langsam der Vintage-Markt, welcher sich später zu einem regelrechten Boom ausweiten sollte, der bis heute anhält. Scurrilerweise werden die Instrumente, deretwegen der Vintage-Boom begann – nämlich die aus den siebziger Jahren – heute zu steigenden Preisen gehandelt. Ich will damit nicht sagen, dass alle Instrumente aus diesem Zeitraum schlecht waren, aber die Streuung war damals sehr, sehr groß. Ich selber habe Bässe aus diesem Zeitraum besessen und gespielt, und die Qualität wie auch der Sound reichten von klasse bis zu kaum erträglich und waren dem Namen Fender nicht würdig.

Squier by Fender

Wie dem auch sei, auch die Manager von CBS merkten irgendwann, dass die japanischen Hersteller, die mit Macht auf den Markt drängten, gute bis sehr gute Qualität lieferten und Fender starke Konkurrenz machten. Was tun? Ein Sprichwort sagt: „Kannst du deinen Feind nicht besiegen, dann umarme ihn.“ Und genau das tat CBS. Sie ließen sich preisgünstige Kopien ihrer eigenen Modelle von japanischen Herstellern anfertigen und verkauften sie unter dem Namen „Squier“ by Fender. Für die japanischen Hersteller war das ein Leichtes, produzierten sie doch schon seit einiger Zeit Kopien eben genau dieser Modelle und waren damit sehr erfolgreich. Die Fabriken von FujiGen, die auch für Ibanez produzierten, machten sich an die Arbeit und machten ihre Sache sehr gut. Heute sind die Instrumente aus diesen Jahren zu Recht gesucht, da die Qualität überragend war. Fender lieferte Baupläne, Hardware und Pickups, den Rest machten die japanischen Arbeiter. Da die Produktionskosten





wesentlich billiger waren, konnte Fender diese Instrumente günstiger als die amerikanischen anbieten und so verloren-gegangene Marktanteile wieder zurückgewinnen. Einer meiner ersten Bässe war ein japanischer Squier Jazz Bass, den ich mir mühsam zusammengespart hatte. Eigentlich wollte ich einen Jazz Bass in Fiesta Red, lieferbar war aber zu der Zeit nur Sunburst. Auch egal! Es war allerdings nur eine Frage der Zeit, bis der Lack ab musste – und so kam es auch. Ich spielte ab dem Zeitpunkt einen geölten und gewachsenen Squier Jazz Bass. Wer mich jetzt dafür teeren und federn möchte ... bitte, ich selbst habe mich schon oft genug darüber geärgert. Noch mehr allerdings darüber, dass ich ihn später für wenig Geld verkaufte.

Rotzig und drückend

Aber es geht ja heute um einen anderen Bass, ebenfalls in dem bereits angesprochenen Fiesta Red, nur ist es ein Japan Vintage Precision Bass, laut Seriennummer hergestellt zwischen 1982 und 1984. Leider ist dieses Instrument nicht mehr im Originalzustand, da ein neues Schlagbrett und andere Poti-Knöpfe angebaut wurden. Der originale Blechwinkelsteg wurde ebenfalls durch ein wesentlich kräftigeres Modell ausgetauscht.

Eine sinnvolle Verbesserung, da die Blechwinkel der Precision-Bässe viel Schwingung der Saiten absorbierten. Eine fettere Bridge kann den Sound also nur verbessern. Trotzdem bleibt der ursprüngliche Klangcharakter des Basses erhalten. Das Attack ist direkter, der Bass wird nicht so schnell patzig, wenn ich richtig kräftig anschlage, und der Ton besitzt mehr Fülle. Rotzig und drückend, mit viel Tiefmitten, setzt sich der Squier JV Preci in jeder Band hervorragend durch. Der flache und breite Hals lässt den Fingern viel Platz ohne an Masse zu vermissen. Bei zugezogener Tonblende rumsen oberfette Reggae-Bässe aus den Speakern, aber wie jeder Preci hat auch dieser nur zwei Sounds: Tonblende auf oder zu. Nicht besonders viel, aber die, die er macht, bringt er saugut rüber. Der einteilige Ahornhals

mit dem Skunkstripe auf der Rückseite zeigt wenig Spielspuren, obwohl der Bass schon einiges an Bühnenauftritten auf dem Buckel hat – gehörte er doch früher dem Bassisten der Speednigs, einer Detmolder Band, die viel auf Tour war. Der Korpus hingegen zeigt deutlich einige Spuren seines früheren Lebens. Die stärkste Macke ist ein circa 15 cm langer Riss im Korpus, der wahrscheinlich genau an einer Leimfuge des mehrteiligen Bodys entlangläuft. Dieser Riss existiert seit Jahren und stammt von einer etwas rauen Behandlung auf dem Tourleben. Er hat sich seitdem nicht verändert und das wird er wohl auch nicht mehr tun.

Ansonsten befinden sich noch einige kleinere Lackmacken an dem Bass. In Anbetracht seines Alters ist der Gesamtzustand aber sehr gut. Das Schlagbrett wurde vor Jahren ausgetauscht – es stammt von einem anderen Preci, der mit einem zusätzlichen Pickup ausgestattet war und deshalb besitzt das Pickguard auch noch ein weiteres Loch für den zweiten Volume-Regler. Dieses Loch ist jetzt von einem der liebevoll angebrachten Aufkleber verdeckt.

Vielen Dank an Jörn für die Leihgabe seines Schätzchens! ■

